

ASIEN

The German Journal on Contemporary Asia

Nr. 119 | April 2011

Wenn Religionsgemeinschaften zur politischen Reformation ansetzen: Der Fall der japanischen „Kōfuku no kagaku“

Dialog der Kulturen – Die Integrationsfunktion der Massenmedien in Indonesien

The ASEAN Economic Community and “New Regionalism”

Überlebensstrategien des posttotalitären Regimes in Nordkorea: Zum Zusammenhang von militärischen Aktivitäten und innerfamiliärem Machttransfer

C 13206
ISSN 0721-5231

Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V.
German Association for Asian Studies



EDITORIAL

- Florian Coulmas 5
 Verborgene Aspekte der Katastrophe

REFERIERTE WISS. ARTIKEL

- Axel Klein 9
 Wenn Religionsgemeinschaften zur politischen Reformation ansetzen:
 Der Fall der japanischen „Kōfuku no kagaku“
- Maren Hoepfner 26
 Dialog der Kulturen – Die Integrationsfunktion der Massenmedien in
 Indonesien

RESEARCH NOTE

- William J. Jones 49
 The ASEAN Economic Community and “New Regionalism”

ASIEN AKTUELL

- Johannes Gerschewski, Patrick Köllner 67
 Überlebensstrategien des posttotalitären Regimes in Nordkorea:
 Zum Zusammenhang von militärischen Aktivitäten und innerfamiliärem
 Machttransfer

KONFERENZBERICHTE

- Annual Conference 2010 of the Cluster of Excellence “Asia and Europe in a
 Global Context”: “The Flow of Concepts and Institutions”, Heidelberg,
 06. - 08. Oktober, 2010 79
 (Radu Carciumaru, Martin Hofmann, David Mervart)
- ASEMUNDUS – Stärkung der europäisch-asiatischen Hochschulzusammen-
 arbeit im Rahmen von Erasmus Mundus, 1. Erasmus Mundus
 Kontaktseminar in Jakarta, Indonesien, 07. - 08. Oktober 2010 81
 (Martin Schifferings)
- On the Run: European and Pacific Responses to Climate Change in the Pacific 84
 Konferenz der Initiative Pacific Networking in Europe, Berlin, 19. - 21.
 November 2010 (Andreas Holtz, Dominik Schieder)
- Gemeinsame internationale Konferenz des Arbeitskreises Sozialwissenschaft-
 liche Chinaforschung (ASC) in der DGA und des Kompetenznetzes 86
 „Regieren in China“, Würzburg, 26. - 28. November 2010
 (Maria Bondes, Sandra Heep)
- Tradition? Variation? Plagiat? – Motive und ihre Adaption in China, Jahres-
 tagung der Deutschen Vereinigung für Chinastudien, Heidelberg, 26. - 28.
 November 2010 (Jonas Polfuß) 89
- Religion and Politics: Europe and India, Workshop, Centre Pieter Gillis,
 University of Antwerp, 7. Dezember 2010 (Péter Losonczi) 91
- Offene Tagung „Geographien Südasiens“, Universität Köln, 4. - 5. Februar
 2011 (Martin Franz, Markus Keck) 93

Sozialwissenschaftlicher China-Workshop "Iserlohn 2011", Haus Villigst, Schwerte, 12. - 13. Februar 2011 (René Trappel)	95
Konferenz: Hmong in Comparative Contexts, University of Wisconsin-Madison, 4. - 6. März 2011 (Oliver Tappe)	97
REZENSIONEN	
Khai Leong Ho (Hg.): Connecting and Distancing: Southeast Asia and China (Anna L. Ahlers)	99
Graham P. Chapman: The Geopolitics of South Asia. From Early Empires to the Nuclear Age (Pierre Gottschlich)	100
Dietmar Rothermund: Gandhi und Nehru. Zwei Gesichter Indiens (Volker Stanislaw)	102
Arndt Graf, Peter Kreuzer und Rainer Werning (Hgg.): Conflict in Moro Land. Prospects for Peace? (Simone Christ)	103
Anja Bodenmüller: The Military Coup d' état 2006: Where is Thailand's Democratic Process Heading? (Harold Kerbo)	105
Renata Fu-Sheng Franke, Wolfgang Franke (Hgg.): Otto Franke „Sagt an ihr fremden Lande“. Ostasienreisen. Tagebücher und Fotografien (1888-1901) (Brunhild Staiger)	106
Elke Spielmanns-Rome, Wolfgang Kubin (Hgg.): Wörterbuch der chinesischen Sagwörter (<i>Xiehouyu</i>) (Barbara Hoster)	108
Cheng-Tian Kuo: Religion and Democracy in Taiwan (Lukas Pokorny)	109
Shunsuke Managi, Shinji Kaneko: Chinese Economic Development and the Environment (Lisa Peterskovsky)	111
Paul Beirne: Su-un and His World of Symbols: The Founder of Korea's First Indigenous Religion (Lukas Pokorny)	112
FORSCHUNG – LEHRE – INFORMATIONEN	
Konferenzankündigungen 2011	115
Thesenpapier der Gäste des 4. Berliner Wissenschaftsgesprächs der Robert Bosch Stiftung	119
The Europe China Research and Advice Network (ECRAN)	121
TOChina Summer School (27. Juni - 8. Juli 2011)	122
Erster Internationaler JLPP-Übersetzungswettbewerb	123
NEUERE LITERATUR	124
AUTORINNEN UND AUTOREN DIESER AUSGABE	130
ONLINE-BEILAGE AUF WWW.ASIENKUNDE.DE	
Asienkundliche Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2011	

EDITORIAL

Verborgene Aspekte der Katastrophe

Florian Coulmas

Das große Hanshin-Erdbeben vom 17. Januar 1995 hatte eine Stärke von 7,3 auf der japanischen Skala. Es forderte 6434 Todesopfer und ca. 44.000 Verletzte. 100.000 Gebäude wurden völlig zerstört. Die geschätzte Gesamtsumme der Schäden betrug 75 Mrd. Euro. Diese Katastrophe wird von der des mit einem gigantischen Tsunami verbundenen Erdbebens in Tohoku am 11. März dieses Jahres noch in den Schatten gestellt.

Das Beben hatte die nie registrierte Stärke 9 auf der japanischen Skala und löste eine Flutwelle aus, die über einen 400 kilometerlangen Küstenstreifen Verwüstung anrichtete und manche Dörfer komplett hinwegspülte. Bisher (23.4.2011) beträgt die Zahl der identifizierten Todesopfer 14.084. Weiterhin vermisst werden 13.511. Man wird mit 28.000 Toten rechnen müssen, denn die meisten Vermissten wird man zweifellos nie finden. Sie sind im Meer verschwunden. Mehr als 130.000 Menschen sind noch in Notunterkünften untergebracht. Zahlreiche Kinder sind von ihren Familien getrennt worden, mehr als 100 sind verwaist. Von der Regierung wird der Sachschaden bereits jetzt auf 220 Mrd. Euro geschätzt.

In den drei Präfekturen Miyagi, Iwate und Fukushima hat die Katastrophe die gravierendsten Folgen; keineswegs im Atomkraftwerk Fukushima 1, wie es die deutsche Presse Glauben machte. Die stürzte sich mit entfesselter Sensationslust auf den Reaktorunfall und ließ den wahren Schauplatz der Tragödie im Hintergrund verschwinden.

Zwischen einer innenpolitischen Plagiatsaffäre und humanitären Heldentaten westlicher Mächte in Libyen erschien Japan kurzfristig auf dem Radarschirm der deutschen Medien, denn Deutschlands Lieblingsthema war gefragt: Von Mainz bis Mecklenburg zog man sich den „Super-GAU“ und die „Atomhölle“ rein, um sich so richtig schön zu gruseln. Vielleicht ist es legitim, die Ereignisse, die die Öffentlichkeit beschäftigten, ins Verhältnis zu setzen.

Bei der Operation in Libyen waren Tote von vornherein einkalkuliert – um die Welt zu verbessern, versteht sich. Die ersten etlichen Dutzend sind inzwischen gefallen, u.a. auch durch „fiendly fire“. Über Fukushima hingegen wird hauptsächlich spekuliert. Bei dem lädierten Kraftwerk sind 23 Arbeiter zu Schaden gekommen,

durch mechanische Unfälle bei Reparaturarbeiten; zwei sind unmittelbar nach dem Erdbeben umgekommen. 20 waren gesundheitsbedrohender Strahlung ausgesetzt, drei von ihnen in schwerwiegendem Maße. Durch aus den beschädigten Reaktoren ausgetretene Radioaktivität ums Leben gekommen ist bisher niemand. Ob in der Folge des Unfalls Opfer zu beklagen sein werden, ist nicht bekannt. Einstweilen hat jedenfalls die westliche Intervention in Libyen mehr Todesopfer gefordert als der Reaktorunfall in Fukushima, aber erstere verschwinden in der Wahrnehmung hinter letzteren.

In Japan geht unterdessen das Leben weiter, fern vom Armageddon. Gewiss, die Sorge um das Atomkraftwerk wird ernst genommen, und es wird intensiv an technischen Lösungen gearbeitet. Gleichzeitig heischen jedoch viele andere dringende Probleme Aufmerksamkeit, die hunderttausende Menschen betreffen. Sich mit Vermutungen und Horrorszenarios zu beschäftigen, ist nicht die Zeit. Praktische Entlastung für die Menschen in Not ist angesagt. Die Hauptkatastrophe hat nicht in Fukushima stattgefunden.

Wie kommen Lebensmittel, Medikamente und andere dringend benötigte Güter in das Katastrophengebiet? Eine einfache Frage mit komplizierten Antworten. Jeder packt mit an und zwar da, wo er etwas ausrichten kann. Keidanren, der Verband der japanischen Wirtschaftsorganisationen, hat kurzentschlossen die Logistik der Hilfsgüterverteilung übernommen und entlastet dadurch die Behörden. In großer Geschwindigkeit hat der Verband ein Transportsystem aufgebaut, mit dem zum Teil an der zerstörten Infrastruktur vorbei Güter in die betroffenen Gebiete gebracht werden. Schon pendeln Schiffe 1000 km zwischen Kobe und Hachinohe, knapp nördlich des Katastrophengebiets.

Die Naturkatastrophe zieht Kreise, die weit über das Katastrophengebiet hinausgehen und keineswegs nur oder hauptsächlich wegen möglicher Strahlenbelastung. Das Leben muss weitergehen und soweit möglich auf normale Weise. Tokyo, die Schaltzentrale Japans, mit Strom zu versorgen, ist eine für das Funktionieren des ganzen Landes wichtige Aufgabe. Im Großraum der japanischen Hauptstadt leben fast 40 Millionen Menschen. Was schlecht für sie ist, ist schlecht für das Land.

Weil das schwere Erdbeben die automatische Abschaltung mehrerer Kraftwerke verursachte und durch andere Folgen des Bebens ist in Frage gestellt, dass Tokyo in uneingeschränktem Maße mit Elektrizität beliefert werden kann. Die Regierung und Tepco, der größte Anbieter, machten Pläne für zeitweilige Stromsperren in einzelnen Gebieten. Die Wirtschaft war dagegen und forderte stattdessen, flächendeckend zu sparen. Besser eine gleichmäßige Versorgung auf niedrigerem Niveau als neun Stunden volle Versorgung und drei Stunden gar keine. Für Produktionsfirmen ebenso wie im Servicebereich ist das leichter zu verkraften und deshalb besser fürs Land, obwohl die Wirtschaft auch dadurch Einbußen erleidet.

Das Nahverkehrssystem Tokyos wurde durch das Erdbeben fast komplett lahmgelegt und es wird immer wieder gestört. Seit dem 11. März hat es im Großraum Tokyo

über 70 Nachbeben der Stärke 4 oder mehr gegeben. Mit weiteren Nachbeben wird gerechnet. Wie kann sich die Bevölkerung und wie kann sich ein Verkehrssystem, das täglich zig Millionen Passagiere befördert, darauf einstellen?

Probleme dieser Art sind es, mit denen sich die Verantwortlichen in Japan zurzeit rund um die Uhr beschäftigen, weil sie Auswirkungen für Millionen haben. Für die Presse sind sie weniger reizvoll als der drohende Atomtod und die ach so unergründliche japanische Volksseele.

Japan ist ein technisch hochentwickeltes Land. Technik löst Probleme und schafft neue, wenn sie mit Naturgewalten und den von Menschen geschaffenen Lebensverhältnissen kollidiert. Sich vor der Gewalt der Natur zu schützen, wenn wir sie schon nicht beherrschen können, und die durch Technik geschaffenen Gewalten unter Kontrolle zu halten, darum dreht sich die Geschichte der Menschheit. Das ist bei der Zähmung der Wasserkraft durch Stau- und Irrigationssysteme, beim Kohlebergbau und bei der Förderung von Erdöl und Gas nicht anders. Die Entwicklung und Anwendung all dieser Technologien hat viele Menschenleben gekostet, weit mehr als die friedliche Nutzung der Kernenergie.

Daran zu erinnern, heißt nicht, die Risiken der Kernenergie zu verharmlosen oder zu unterschätzen. Allein, man muss auch die Maßstäbe nicht aus dem Blick verlieren. Nach dem jetzigen Stand der Erkenntnis sind bei der Naturkatastrophe vom 11. März mehr als 1000 mal so viele Menschen ums Leben gekommen als Menschen als Folge davon einem gefährlichen Strahlenrisiko ausgesetzt wurden. Noch ist zudem nicht bekannt, ob die Techniker es schaffen, die beschädigten Reaktoren ungefährlich zu machen. Sollte ihnen das gelingen, wäre das ein Triumph der Technik, nicht ihr Versagen.

Erst wenn sich der Staub gesetzt hat, wird die Diskussion über die Zukunft der Kernenergie in Japan neu geführt werden; hoffentlich anders als im deutschen Wahlkampf und anders als in der deutschen Presse. Die Wissenschaft wird gefordert sein, nüchtern und mit Augenmaß über das Leben in der urbanisierten Gesellschaft, ihr Verhältnis zur Natur, die lebensnotwendige Energieversorgung und die institutionellen Strukturen für die Gewährleistung von Sicherheit zu diskutieren. Der Austausch zwischen Japan und Deutschland, zwischen Asien und Europa, kann dabei eine nützliche Rolle spielen.